

WERKSZEITUNG

AUGUST THYSSSEN-HÜTTE A-G

DUISBURG-HAMBORN



H2 III

13. Jahrgang

Nr. 10

17. Mai 1940

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für
Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der

Deutschen Arbeitsfront

Ein Amerikaner verstand die Franzosen „richtig“

Es gab nach Versailles unter vielen klugen Beobachtern auch einen Amerikaner, der in der Zeit von 1919 bis 1923 von einem guten Posten in Deutschland aus die Dinge sich vorbereiten sah, die heute unwiderlegliche Wirklichkeit geworden sind. Es war der General Henry T. Allen, der den amerikanischen Sektor der besetzten Gebiete befehligte und seinen Amtssitz in Koblenz hatte.

Vielen von uns wird die jammervolle Zeit der Ruhr- und Rheinlandsbesetzung mit all ihren scheußlichen Begleiterscheinungen und Folgen jetzt wieder deutlich vor der Seele stehen.

Befolgen wir einmal an Hand seines „Rheinland-Tagebuches“, wie General Allen den Franzosen während der vier Jahre-dauernden Besatzungszeit die Wahrheit gesagt hat:

Unzählige Eintragungen widmet der General der ihm unbegreiflichen Furcht der Franzosen, immer wieder bekämpft er sie mit täglichen Hinweisen auf die Notwendigkeit, angesichts der volksmäßig überlegenen Stärke Deutschlands einen echten Frieden mit diesem Nachbarn zu schließen, immer wieder aber sieht er, wie statt dessen die ganze französische Politik dieser Jahre unter Ausschluß jedes anderen Gedankens auf die politische und materielle Schwächung Deutschlands und somit auch auf die Vertiefung des Hasses zwischen beiden Nationen abzielt.

So heißt es am 28. August 1919: „Ich höre, daß General Gerard für die Gründung einer Pfalz-Republik, einer Republik Mainz und einer Republik Köln in ... Meine eigene Ansicht ist, daß ... Hand zu lassen, wie dies mit dem Vertrag in Einklang gebracht werden kann.“

Am 9. März 1920: „Weygand (der Syrier) hat noch immer die Rheinlandsgrenze im Kopf.“

Am 23. März 1920: „Die Franzosen sträuben sich aufs äußerste, Deutschlands Friedensvertragsleistungen zu erleichtern, anscheinend fähig sie lieber seinen Zusammenbruch.“

Zwei Tage später: „Diese Politik treibt Keile in die Kriegsfreundschaft.“ Wiederum zwei Tage später: „Frankreich sieht, daß sein Vorgehen Deutschlands Haß andauernd steigert und in Zukunft ernste Folgen haben wird.“

Am 30. März 1920: „Wie sehr ich auch mit Frankreich seinen traurigen Zustand mitleide, seine Führer treiben eine Politik, die ihm schädlich werden dürfte.“

Welche Klarheit spricht aus folgender Eintragung: „Während der mit General Degoutte verbrachten

Stunden, hätte ich angesetzt, daß Frankreichs Vorgehen auf der Furcht beruht, Deutschland könne sich wieder aufrichten, und daß jetzt die Stunde da sei, um Deutschland mit allen Mitteln zu zerreißen. Zweo: die Schwächung Preußens. Alles in allem bedaure ich Frankreich; denn ich sehe, es spielt ein gefährliches Spiel. Bei seiner Knappheit an Männern täte es besser, ein erträgliches Verhältnis zu seinem Erbfeind herbeizuführen, als die Feindschaft zu vertiefen. Große Angst vor Deutschland ist heute die Hauptursache der militärischen Maßnahmen Frankreichs.“

Unter dem 20. Juli 1920 finden wir folgenden Satz: „Ich bin über Degouttes gewaltige Furcht erstaunt, Deutschland könnte bald wieder erstarren, und über seine zu Tage tretende Meinung, daß jetzt die Zeit für Frankreich zur Sicherung seines Aufstieges sei, ohne daß er begreift, daß die Herbeiführung eines wirklichen Friedenszustandes das erste aller Ziele sein sollte.“

Am 22. Juli 1920 heißt es: „Die polnische Geschichte bildet seit der Unterzeichnung des Vertrages von Versailles ein Trauerspiel, und ich kann auch in der nahen Zukunft nichts anderes als Unruhe und Mißgeschick für diesen Pufferstaat erblicken.“

Am 8. September 1920 gesteht Allen: „Die französische Politik ist für den Augenblickenden, der sie begreifen.“

Ein amerikanischer Journalist nennt, im Ärger darüber, Anfang Oktober Frankreich „die Pest von Europa“. Die französische Hand sei in Polen, in Bayern und wo immer gegen Deutschland ein Schlag geführt werde, deutlich zu erkennen.

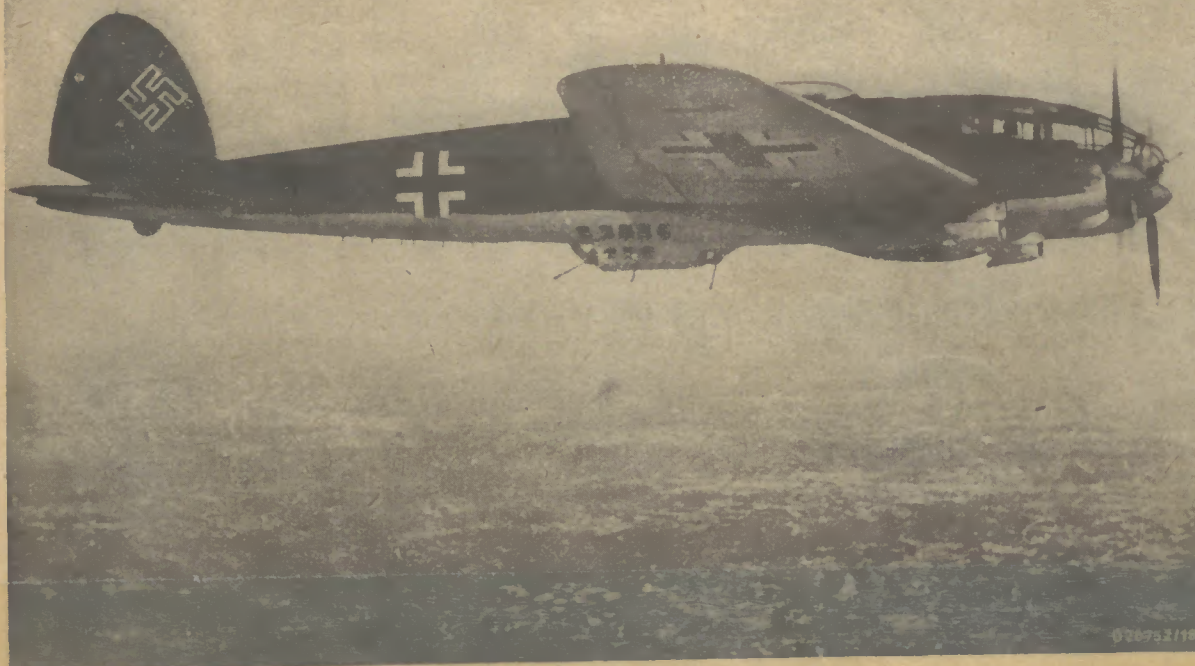
General Allen ist überzeugt, daß der Sieg der Alliierten ausschließlich durch das Eingreifen Amerikas in letzter Stunde herbeigeführt wurde. Und der König von Belgien hat es ihm am 10. Dezember 1920 ausdrücklich bestätigt. Deshalb, so liest man zwischen den Zeilen des „Rheinland-Tagebuches“, hätte Frankreich auch mehr Anlaß gehabt, auf die Meinung dieses Retters in der Not zu hören. Vergeblich aber weist bei jeder Gelegenheit Allen auf die Wichtigkeit der Herstellung eines wahren Friedens anstatt der Aufrechterhaltung von Rachsucht hin.



02775/15

Aufn.: Paul Brandt

Frühling



Aufn. (2): PK. — Schimpke — Presse-Hoffmann — Weltbild

und Karpfen

Sehr bemerkenswert ist folgendes: Gefragt, was man den Amerikanern antworten solle, die da meinten, Frankreich dürfte das Ruhrgebiet besetzen, antwortete General Allen: „Daß die Vereinigten Staaten nicht noch einmal mit ihren Truppen herüberkommen müssen.“

Einmal sagt DeGoutte dem Amerikaner, England habe den Untergang seines Volkes beschlossen, ein anderes Mal Viviani, Bayern werde bei irgendeinem wirtschaftlichen Übereinkommen mit Frankreich von Preußen losgerissen werden. Dann spricht man von einer friedlichen Durchdringungspolitik, dann wieder davon (DeGoutte), daß Deutschlands Wälder, Fabriken und Bergwerke beschlagnahmt und unter französischen Aufsehern ausgebeutet werden müßten. Die französische Politik verlangte Aufrechterhaltung der militärischen Macht solange, „bis es genügend Sicherheitsgarantien besitze“, also, sagt Allen, „bis ewiger Friede möglich ist“. „Ewigen Frieden wird es nie geben, wir sollten daher dafür sorgen, daß er solange wie irgend möglich vorhält.“ Also die geistige Ausöhnung schaffen!

Ganz erschüttert sagt der amerikanische Oberst Logan am 5. Oktober 1921 zu seinem General: „Alle wissen, daß die Termine nicht eingehalten werden können, trotzdem schlagen sie auf das ermattete Pferd (Deutschland) ein, bis es fallen und unter den stürzenden Wagen begraben werden muß.“

In dieser Zeit (genau am 29. Juli 1921) wurde Adolf Hitler Führer der NSDAP!

Die kleinliche Rachsucht und Habgier der Franzosen auch in privaten Dingen bringt den Amerikaner zu scharfem Urteil; für jede Art von rachsüchtigem Geist, wie er ihm in seinem täglichen Umgang mit den Franzosen auf Schritt und Tritt begegnete, hat er nur geringe Sympathie. Die Beziehungen der Menschen untereinander leiden durch ihn, aber das Glück der Welt wird dadurch nicht gefördert.

Für die Politik des Separatismus und das Eintreten des Oberkommissars Tirard für Landesverräter vom Schlage Smeets und Dorten hegt die soldatische und gerade Natur des amerikanischen Soldaten nur Verachtung. Seine Enttarnung vom 8. Dezember 1921 lautet: „Ich verabscheue diese Politik, die unser Gefühl für Treue und Glauben den politischen Forderungen zum Opfer bringt.“ Ein solches Vorgehen (wie von Tirard) kann von uns nicht gebilligt werden, da wir nur für Recht und Gerechtigkeit einzustehen haben.“ Allen sieht sehr wohl

die gerade Linie von den Kriegstaten Ludwigs XIV. und Napoleons bis zur französischen Rheinlandpolitik. „Keiner weiß heute“, so schreibt er am 22. Dezember 1922, „was noch alles unter französischem Einfluß im Rheinland möglich ist.“

Die völlige Nichtbeachtung der berechtigten amerikanischen Ansprüche ist ihm ebenso gegen den Strich. Am 15. März 1922 schreibt er es nieder: „Frankreich vergißt, daß es ohne unsere Hilfe wohl kaum durchgehalten hätte und seine Lage über alle Maßen verzweifelt und hoffnungslos sein würde.“

Wie aber urteilt der soviel zitierte französische Historiker Bainville über diese Hilfe? „Niedergedrückt durch den Glauben an die Zahl, an die Quantität anstatt der Qualität, hatte das französische Volk das Bedürfnis, zu wissen, daß eine große Masse, ein großes Menschenreservoir irgendwo in der Welt auf seiner Seite stand. Als Rußland zusammenbrach, erschien Amerika, um dieses Bedürfnis zu befriedigen.“

Das also war des Pudels Kern: die Amerikaner gut genug, um das „Bedürfnis nach Quantität“ (welch zarte Umschreibung der Todesangst derer, die „fertig“ waren!) zu befriedigen, die Qualität behalten die Franzosen sich tattvoll selbst vor.

Vielleicht kannte General Allen das Buch von Bainville nicht, als er am 16. Mai 1922 in sein Tagebuch die Worte eintrug: „Es wäre für die Welt gut, nicht zu vergessen, daß nur durch Amerikas schließliche Teilnahme die Streitkräfte der Entente vor unaufhörlicher Niederlage bewahrt geblieben sind.“

Am 4. Januar 1922 fragt Allen: „Wie weit darf ein Staat im eigenen Interesse eine Politik treiben, die offenbar fast allen anderen schädlich ist?“

Er verspottet in derselben Eintragung die armseligen Telegraphenstangen, die den Anlaß zum Einmarsch ins Ruhrgebiet hergeben: „Seit den Tagen des trojanischen Pferdes ist Holz niemals wieder zu einem so bössartigen Zweck verwandt worden!“

„Es ist unstrittig“, so heißt es angesichts des französischen Größenwahns, „daß als Kriegsergebnis Frankreich eine Stellung einnimmt, die es nicht durch eigene Kraft erworben hat.“

Ein anderer Amerikaner, Roland Boyden, amerikanisches Mitglied der „Repto“ (Reparationskommission unsehligen Angedenkens) schreibt am 31. Januar 1923: „Frankreich gebraucht seinen Sieg und seine Kraft weder im eigenen Interesse noch im Interesse der Welt oder des Weltfriedens.“

General Allen faßt seine Erfahrungen von Koblenz dahin zusammen: „Der Abschluß des großen Weltkriegsdramas besagt nicht, daß der 1914 begonnene Krieg zu Ende gegangen wäre.“

Wir wissen nicht, ob General Allen noch unter den Lebenden weilt. Ist es der Fall, so wird er und alle, die sein unbestechliches Urteil kennen, wissen, warum heute Krieg in Europa ist. Er hatte ihn vor zwanzig Jahren vorausgesagt.

Es ist der Kampf des Rechts gegen die erstarrte Ungerechtigkeit!

E. v. Mutius

Politisches Wettrudern

Von Walter Schulz, Hagen Schwelgern

Zwei Boote wollen hier rannt
Zwei Böller prüfen ihre Kraft.
Union hat hier am ersten Boot,
Dort Deutschlands Flagge blutrot.

Jetzt starten los die beiden Bierer,
Wer wird nur werden der Verlierer?
Nur auf die Mannschaft kommt es an
Und auf den Geist vom Steuermann.

Zum Schlagmann wählt zunächst das
Los
Fürs erste der Boote einen Franzos'.
Ein Tische thront auf dem Platz zwei,
Der Pole hat die Nummer drei.

Auf Nummer vier ein Türke sitzt,
Der nach dem Start schon mächtig
schwicht.
Noch einer schaut bekümmert drein
Am Steuer Mister Chamberlain.

Er sieht, der Tische wird zunicht'.
Bald auch der Pole zusammenbricht.
Der Türke beinahe am Boden liegt.
Auch er glaubt nicht an Englands Sieg.

Der Franzmann hat, der arme Nicht,
Der merkt die eigene Ohnmacht nicht.
Er glaubt an seinen Steuermann,
Das Ziel indes nicht sehen kann.

Das Boot dreht sich nur noch im Kreis
Das Steuer ist dem alten Greis
Entglitten aus der weissen Hand,
Hilfsuchend späht er aus nach Land.

Doch jedes Land, es bleibt neutral,
Man kennt schon lange John Bulls
Wahl;
Der rücksichtslos in seiner Art,
Bestimmen will allein die Fahrt.

Jetzt schaut man nach dem zweiten
Rahn,
Der ruhig ziehet seine Bahn.
Erhebend wie die deutschen Reden
Die Hand nach der Viktoria strecken.

Bewundernd und mit viel Vertrauen
Sieht man sie auf den Führer schauen,
Der ernst ist und doch voller Ruh',
So steuert er dem Ziele zu.

Er will nicht Herrscher, will nicht
Knechte,
Er kämpft für wahre Völkerrechte.
Ihn trifft kein gift'ger Lügenpfeil.
Dum unfrem Führer ein Sieg-Heil!



Unsere Arbeitskameraden

der feuerfesten Steinfabriken

Die Herstellung der feuerfesten Steine wird einem großen Teil unserer Arbeitskameraden, ja selbst auch denen, die täglich auf ihre Benutzung angewiesen sind, wenig bekannt sein. Gerade die feuerfesten Materialien sind aber eines der wichtigsten Werkzeuge der in unserem Vaterland so riesig entwickelten Eisenindustrie geworden. Mit ihrem Aufschwung wuchs nicht nur der Bedarf an feuerfesten Stoffen, sondern es stiegen auch die Ansprüche, die an das feuerfeste Material gestellt werden. — Der Gründer der Thysenhütte, Herr August Thyssen, erkannte schon damals die Bedeutung und Notwendigkeit der eigenen Erzeugung feuerfester Materialien und ließ deshalb bereits vor 50 Jahren, laut Bauerlaubnis aus dem Jahre 1890, eine Fabrik zur Herstellung feuerfester Tonwaren errichten. Sie wurde der Grundstein unserer heutigen ausgedehnten Fabrikationsstätten. — Der Bedarf unserer Werke an feuerfesten Baustoffen und Verschleißmaterialien wird zum größten Teil aus der Produktion unserer eigenen Steinfabriken gedeckt. Diese bestehen aus:

1. der Schamottesteinfabrik;
2. der Silikasteinfabrik;
3. der Mörtelanlage;
4. der Versuchsabteilung.

Der Besucher, der zum erstenmal diese Anlagen betritt, ist überrascht von ihrer Größe und von dem Umfang der Arbeit, die hier tagaus, tagein geleistet werden muß. Die Vielzahl der Maschinen, stattlicher Brennöfen, weiter Lagerräume für die Rohmaterialien und zum Trocknen der Rohlinge, wirkt im ersten Augenblick fast verwirrend. Man muß sich zunächst einmal an das Stampfen der Rol-
 lergänge, das den Boden unter den Füßen erzittern läßt, gewöhnen; auch an den Lärm der Brecher, der aus nächster Nachbarschaft herüber-
 schwingt. Als charakteristisch unterscheidet man dazwischen die an- und abschwellende Melodie der Mischer, sowie das Getöse der Becherwerke, die mit unermüdlichem Fleiße die ihnen aufgegebenen Massen von Maschine zu Maschine befördern. Kaum hat sich das Ohr wenigstens etwas an den harten Rhythmus der Arbeit gewöhnt, so gilt es, schon wieder neue Eindrücke in sich aufzunehmen. Ueber die eisernen Stufen einer Treppe ge-

langt man zu Arbeitskameraden, die in langer Reihe nebeneinander an verhältnismäßig kleinen Formpressen Steine besonderer Art herstellen. Die eben noch bewunderten großen Maschinen eignen sich nicht für die Herstellung dieser Steinarten. In noch wieder anderen Räumen beobachtet man, wie in kürzester Zeit aus formloser Masse etwa trichterförmige oder auch wohlgeformte Stopfen, die später die glühenden Stahlmassen daran hindern sollen, vorzeitig aus den Pfannen zu entweichen. Doch lassen wir uns nun vom Fachmann selbst einmal in großen Zügen erläutern, welche Arbeiten in den Steinfabriken unserer Hütte ausgeführt und wie hier die feuerfesten Materialien hergestellt werden.

Bleiben wir zunächst bei den Arbeits-

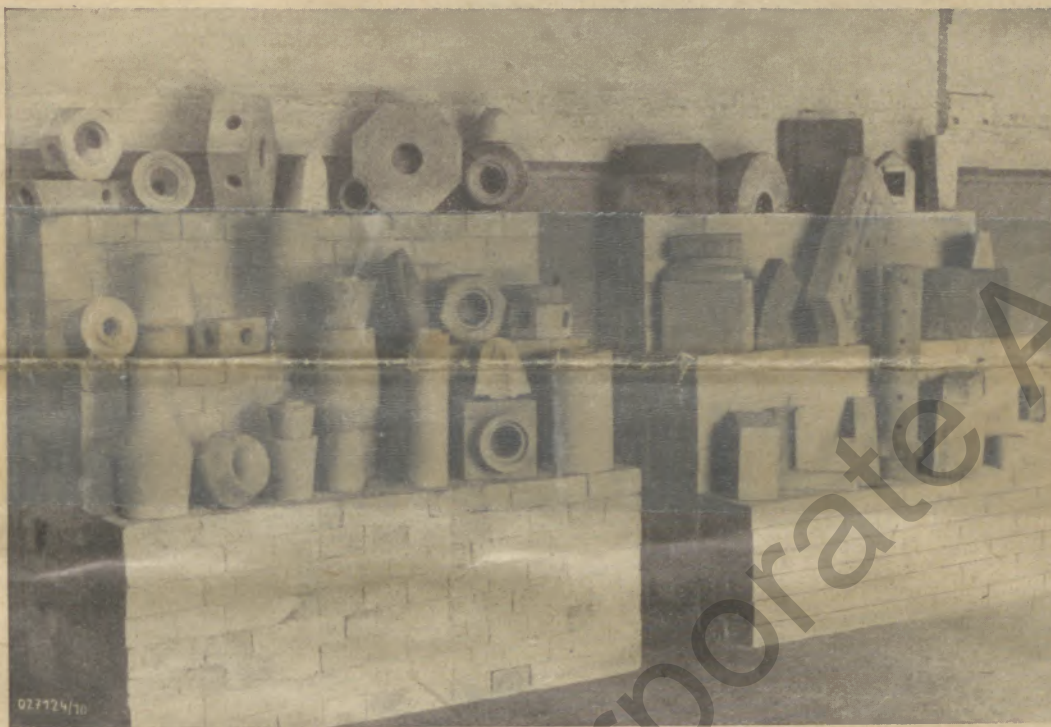


Bild 1: Eine kleine Auswahl aus den vielen Formaten der bei uns hergestellten Steine

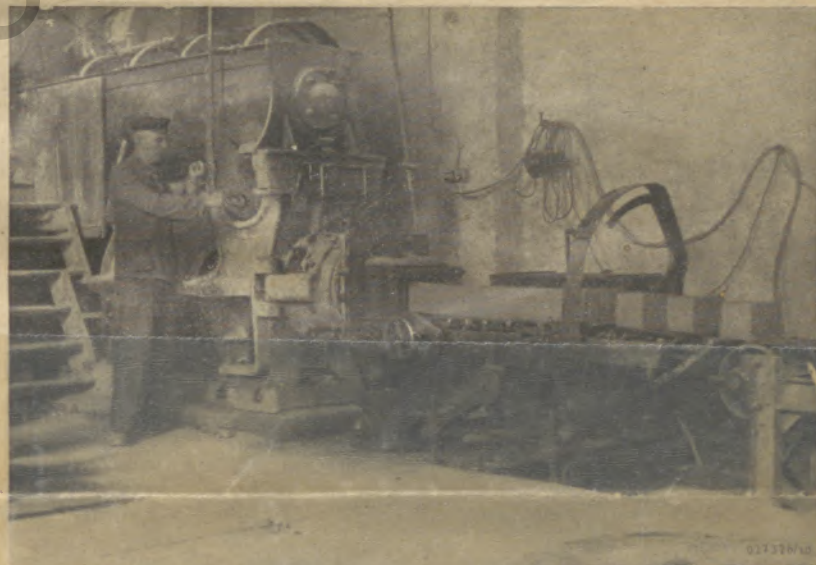


Bild 3: Strangpresse mit automatischem Abscheider



Bild 4: Presse zum maschinellen Verdichten der Steine



Bild 2: Beim Tonstechen in einer Grube im Westerwald

einmal an das Stampfen der Rol-
 lergänge, das den Boden unter den Füßen erzittern läßt, gewöhnen; auch an den Lärm der Brecher, der aus nächster Nachbarschaft herüber-
 schwingt. Als charakteristisch unterscheidet man dazwischen die an- und abschwellende Melodie der Mischer, sowie das Getöse der Becherwerke, die mit unermüdlichem Fleiße die ihnen aufgegebenen Massen von Maschine zu Maschine befördern. Kaum hat sich das Ohr wenigstens etwas an den harten Rhythmus der Arbeit gewöhnt, so gilt es, schon wieder neue Eindrücke in sich aufzunehmen. Ueber die eisernen Stufen einer Treppe ge-



Bild 5: Stopfen- und Ausgußformer bei ihrer Arbeit



Bild 6: Rundöfen

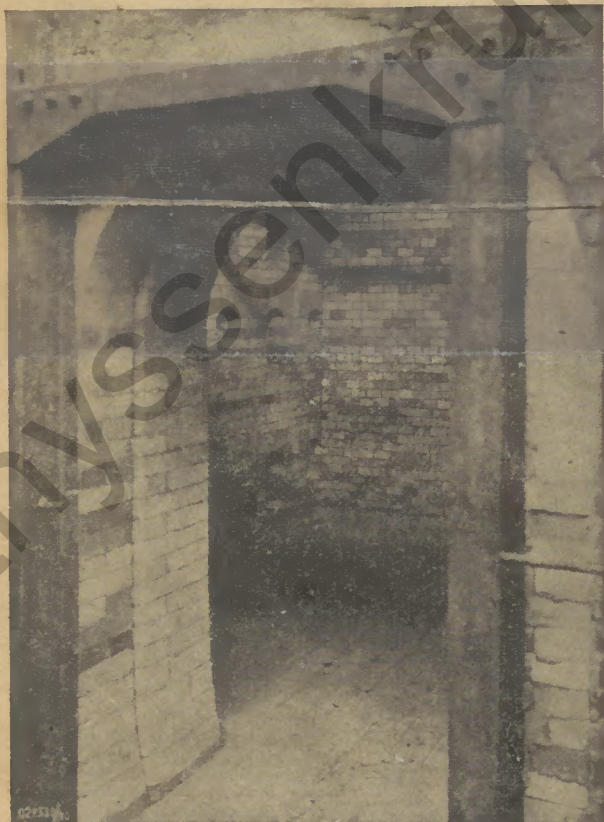


Bild 7: Blick in eine Kammer des Gaskammer-ringofens

kameraden in der Schamottesteinfabrik: In schwerer Arbeit stellt die Gefolgschaft der Schamottesteinfabrik all die vielen Steine (Bild 1) für die Hochöfen, die Wind-erhitzer, die Stahlwerke mit den Gießgruben, die Walzwerke usw. her. Die Steine müssen dem jeweiligen Verwendungszweck angepasst sein und den Einwirkungen des flüssigen Eisens, der flüssigen Schlacke, des Abtriebes, des Druckes in großer Hitze sowie noch manchen anderen höchsten Beanspruchungen widerstehen. Es gibt daher zahlreiche Sorten, heute etwa fünfzehn, und Hunderte von Formaten. Weit ist der Weg vom Rohmaterial bis zum gebrannten, ver-

sandfähigen Schamottestein. Als hauptsächlichster Rohstoff für diese Steine dient „feuerfester Ton“. Mit dieser Bezeichnung faßt man alle diejenigen Tone zusammen, die sich durch Schwer-schmelzbarkeit (die untere Grenze hierfür liegt bei 1600 Grad Celsius) und Bildsamkeit auszeichnen. Die Tone werden gewonnen in den Gruben des Westerwaldes (Bild 2), am Rhein bei Koblenz, an der Mosel und der Pfalz. Ein weiterer wichtiger Rohstoff ist der gebrannte Ton (Schamotte), ferner sind noch zu nennen: Schieferton, Quarzglas, feuerfester Sand und alte Schamottebrocken. Sämtliche Rohmaterialien werden, sorgfältig nach Qualitäten getrennt, in großen Bunkern gelagert, die Tone, damit sie vor Regen geschützt sind, in gedeckten Hallen. Zunächst werden die Rohmaterialien, die von den Bunkern herangeschafft werden, in Brechern zerkleinert, dann in Kollergängen und Walzwerken mit anschließenden Siebtrommeln gemahlen und in bestimmten Verhältnissen, die durch den Charakter der Steine bedingt sind, trocken gemischt und unter Wasserzusatz in Mischmaschinen aufgegeben. In den Mischmaschinen erreicht man durch starkes Kneten und Pressen mit Rührarmen und Messern eine innige Vermengung des Bindetones und der Magerungsmittel. Anschließend tritt die Strangpresse (Bild 3) in Tätigkeit. Sie verformt die vermengten Massen zu Ballen oder den herzustellenden Steinen angepassten Stücken, indem sie selbsttätig die langen Ballen zerzhneidet. Die feuerfeste Masse ist nun aufbereitet, das heißt formfertig. Sie gelangt jetzt in die Handformerei zu den einzelnen Formstücken, wo aus ihr mit Hilfe von Eisen- und Holzformen bald durch Einwerfen, Schlagen und Stampfen Steine geformt sind. Einfachere Steinformen, z. B. Normal-, Pfannen-, Gitter- und Kanaltsteine sowie Rohre usw., werden, nachdem sie bereits in den Strangpressen vorgezogen und in Stücke von bestimmter Größe geschnitten sind, in Nachpressen (Bild 4) verdichtet. Schwieriger ist u. a. das Abformen von Stopfen und Ausgüssen (Bild 5), die zur Regulierung des Stahlausflusses in den Gießpfannen dienen. Hierzu sind noch besondere Arbeitsgänge erforderlich. Von der Haltbarkeit dieser Steine hängt nämlich sehr viel ab, weshalb an ihre Qualität auch hohe Ansprüche gestellt werden. Außer der erforderlichen hohen Feuerfestigkeit müssen brauchbare Stopfen und Ausgüsse eine exakte Form aufweisen sowie mechanisch sehr fest und dicht sein. Bevor die mit der Hand oder maschinell geformten Steine, die sogenannten Rohlinge, in die Brennöfen kommen, werden sie sorgfältig getrocknet. Dies geschieht teils auf Absehwagen in den Trockenkammern und zum anderen Teil auch in großen Trockenräumen auf Darren, die mit Dampf oder mit durch Gas erzeugter warmer Luft geheizt werden. Die trockenen Formlinge wandern dann von hier in die Brennöfen (Bild 6 und 7). Dort müssen sie mit großer Sorgfalt eingesetzt werden, so daß die Vorwärme und später die Brenngase den ganzen Einsatz gleichmäßig bestreichen. Wir haben mehrere gasbeheizte Rundöfen, die 70 bis 180 Tonnen fassen und einen Gaskammerringofen neuester Bauart mit 16 Kammern zu je 25 Tonnen. Die Temperaturen in den Öfen bewegen sich zwischen 1250 und 1380 Grad Celsius, und zwar je nach Art des Einsatzes.

Von den Schamotteöfen gehen wir weiter in die Silikasteinfabrik, die 1922 erbaut wurde. Infolge des tiefliegenden Erweichungspunktes genügen die Schamottesteine besonders hohen Temperaturbeanspruchungen nicht mehr. An ihre Stelle tritt das Silikamaterial. Das erste Anwendungsgebiet der Silikasteine waren die Siemens-Martin-Öfen, deren Bau überhaupt erst durch die Silikasteine ermöglicht wurde. Silikamaterial benötigt man ferner für Tiefofen, Koksöfen, Glaswannenöfen usw. Zur Herstellung der Silikasteine verwendet man Findlingsquarzite, Felsquarzite und Koks-sandsteine. Auf die Eigenarten und Unterschiede in der Verwendung dieser Quarzite näher einzugehen, würde im Rahmen dieses Artikels zu weit führen. Die Quarzite werden, wenn sie aus den Brüchen des Westerwaldes hier eintreffen, ebenfalls nach Qualitäten geordnet und auf Lagerplätzen gestapelt. Von hier werden sie zur Quarzitzwäsche gefahren, wo man sie in einer Waschtrommel von Lehm und Schmutz befreit. Der saubere Quarzit wird dann in Brechern vorzerkleinert, und mittels Becherwerk und Transportband in die Vorratssilos befördert. Von die-



Bild 8: Kollergänge der Silikasteinfabrik

Aufn. (2): Schön

sen Silos werden je nach der herzustellenden Steinqualität die Quarzsorten in bestimmtem Mengenverhältnis den Kalkfölgängen (Bild 8) aufgegeben, wo unter Zugabe von Kalkmilch und Sulfatlauge das Material auf bestimmte Kornzusammensetzung aufbereitet wird. Die so aufbereitete Masse gelangt mit Hilfe eines Aufzuges in den Formsaal, in dem eine Hängebahn sie zu den Arbeitsplätzen der Former befördert. Formsteine stellt man mit der Hand oder mit Durchziehpresen (Bild 9) her. Ein Teil der Masse wird eine Zeitlang zum Ausgleich des Feuchtigkeitsgehaltes gelagert und kommt hierauf durch eine Rutsche zu den Drehtischpressen, an denen die Normalformate unter hohem Druck gepreßt werden. Das Trocknen der maschinengepreßten Steine geschieht in einer automatischen Kanaltrocknerei, während die Handformsteine auf Darren im Formsaal selbst getrocknet werden. Die trockenen Steine setzt man in den großen Gasflammerringöfen nach bestimmter Sekweise ein. Dieser Ofen besteht aus 20 Kammern zu je 45 Tonnen Inhalt (Bild 10)). Die Ofenreise dauert vom Einschlag der Steine bis zum Ausfahren 20 Tage. Das Brennen von Silikasteinen ist sehr schwierig, denn die Quarzite vergrößern ihr Volumen, sie „wachsen“. Die Vorwärm-, die Gasbrand- und die Abkühlungszonen müssen daher sehr vorsichtig durchschritten werden. Bei 1460 Grad Celsius liegt die Brenntemperatur. Vom Rohstoff bis zum versandfertigen Stein ist der Fabrikationsgang auf Fließarbeit eingestellt.

Zum Vermauern feuerfester Steine gehört natürlich auch feuerfester Mörtel. Dieser wird von unseren Arbeitskammeraden in der zur Mörtelanlage umgebauten Steinfabrik der Hütte Ruhrort-Meiderich hergestellt. Hier werden die Rohmaterialien in einer Kugelmühle und einem Kollergang trocken vermahlen, gesiebt und dann, nach Qualitäten geordnet, in großen Vorratssilos untergebracht, die direkt über dem Verladegleis liegen. In der Mörtelanlage der Hütte Ruhrort-Meiderich wird auch die feuerfeste Masse, die unsere Stahlwerke zum Abschmieren der Auslässe, Stopfen und Rohre benötigen, hergestellt. Dies geschieht auf Kneißfässern. Zum Verladen der Massen sind Transportbänder vorhanden. Sämtliche Mörtel müssen der Qualität der Steine angepaßt und möglichst fein gemahlen sein, wenn sie ihren späteren Zweck voll und ganz erfüllen sollen.

Zum Schluß kommen wir noch zur Versuchsanlage, in der man neue Massezusammensetzungen und Steinorten ausprobieren kann. Zur Durchführung

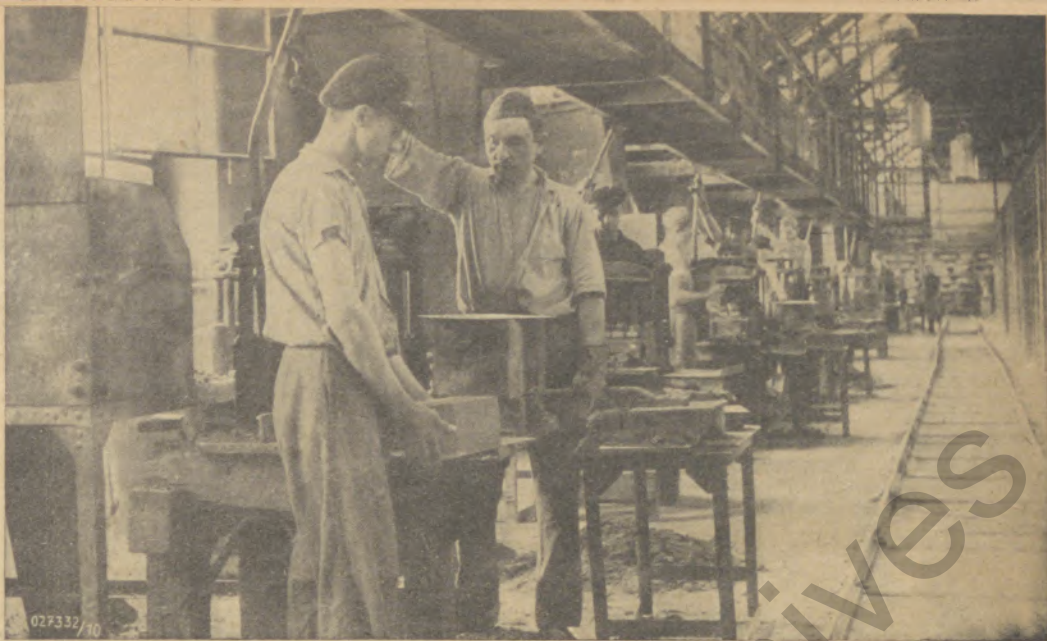


Bild 9: Formsaal mit Handpressen

der Versuche sind kleine Kollergänge, Kugelmühlen, Mischgefäße, Kneten, ferner eine Handpresse und ein gasbeheizter Versuchsofen vorhanden. Die Versuchsanstalt soll dem Fortschritt in der Herstellung feuerfester Steine dienen. Es werden hier aber auch noch hochwertige Spezialmassen, insbesondere für den Schleuderguß, hergestellt.

Die Wichtigkeit der Prüfung feuerfester Steine darf nicht unerwähnt bleiben. Infolge der vielseitigen Anforderungen, die bei der Verwendung an diese gestellt werden, erfordert die Fabrikation einwandfreier feuerfester Steine unbedingt die bei uns selbstverständliche gewissenhafte Überprüfung der Rohmaterialien und der fertigen Steine. Weiterhin dient die mit solchen Versuchen verbundene chemisch-physikalische Laboratoriumsarbeit ja auch technisch-wissenschaftlicher Förderung dieses Industriezweiges, ohne den ein industrieller Fortschritt nicht möglich ist.

T. M.

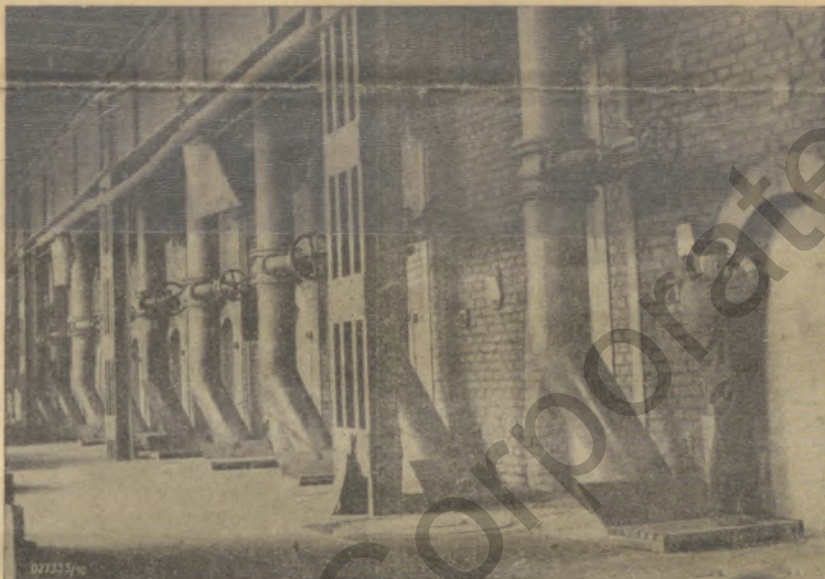


Bild 10: Silikabrennofen

Aufn. (8): Theo Mester

Verantwortlichkeit bei Unfällen

Von Gewerberat Dipl.-Ing. Zwieling, Duisburg

In den letzten Monaten haben sich in Duisburg und Oberhausen zwei tödliche Betriebsunfälle ereignet, die ein gerichtliches Nachspiel haben werden, da Fahrlässigkeit vorliegt. Der eine Unfall ereignete sich beim Rangieren, der andere beim Verschieben von Wagen mittels Trans. Über die Verantwortlichkeit bei derartigen Unfällen herrscht im allgemeinen eine vollkommen irrige Auffassung. Man hört oft von Vorgesetzten, vom Betriebsführer bis zum Vorarbeiter: „Man kann mich doch nicht verantwortlich machen, wenn eines meiner Gefolgschaftsmitglieder einen tödlichen Unfall hat.“ Erst kürzlich sagte ein Meister, als seine Untergebenen bei einer Arbeit ihre Schutzvorrichtungen angetroffen wurden: „Mehr als sagen kann ich es den Leuten nicht.“

Auf die Frage der Verantwortlichkeit möchte ich daher einmal näher eingehen. § 222 des Strafgesetzbuches lautet:

„Wer durch Fahrlässigkeit den Tod eines Menschen verursacht, wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft. Wenn der Täter zu der Aufmerksamkeit, welche er aus den Augen setzte, vermöge seines Amtes, Berufes oder Gewerbes besonders verpflichtet war, so kann die Strafe bis auf fünf Jahre erhöht werden.“

Die Ansicht, daß derartige Strafverfahren hinsichtlich gewerblicher Unfälle kaum vorkommen, trifft nicht zu. Allgemein in Erinnerung dürfte doch das Verfahren hinsichtlich des U-Bahn-Einsturzes in Berlin sein, wo auf die Höchststrafe erkannt wurde.

Bei jedem tödlichen Unfall findet durch die Polizeibehörde eine Vernehmung der Augenzeugen statt. Von hier bekommt der Staatsanwalt die Unterlagen. In den meisten Fällen hört dieser den Gewerberat gutachtlich zur Schuldfrage. Steht einwandfrei fest, daß ein Verschulden eines Dritten nicht nachweisbar ist, so ist die Angelegenheit erledigt; andernfalls wird das Verfahren eröffnet.

In den Jahresberichten der Gewerbeaufsichtsbeamten aus den Jahren 1933 bis 1936 sind allein während dieser Zeit 36 solcher Verfahren erwähnt, in denen eine oder mehrere Personen mit Gefängnisstrafe von 9 Monaten bis 6 Wochen oder Geldstrafen von 6000 bis 50 RM.

belegt wurden. Unter den Verurteilten befanden sich Betriebsführer, Betriebsleiter, Ingenieure, Meister, Vorarbeiter und Arbeiter.

Einige charakteristische Fälle seien herausgegriffen. Mehrfach betreffen die Verfahren durch den elektrischen Strom verursachte Unfälle. Ein Elektromeister erhielt 3 Monate Gefängnis, weil an einer von ihm angebrachten Schalttafel, die nicht ordnungsgemäß abgedeckt war, ein Arbeiter zu Tode kam. — Beim Betrieb einer Handbohrmaschine verunglückte durch Strom ein Lehrling tödlich. Infolge einer geschilderten Sicherung war der Strom nicht sofort unterbrochen worden. Nach Aussage eines Sachverständigen wäre wahrscheinlich bei einer ordnungsgemäßen Sicherung der Unfall nicht tödlich verlaufen. Der Arbeiter, der die Sicherung geschildert hatte, erhielt 3 Monate Gefängnis, während der Meister, mit dessen Wissen die ungesetzmäßige Handlung vorgenommen wurde, 6 Monate bekam. — Eine blanke, stromführende Leitung war 1,9 Meter über Erdboden verlegt. An einem Regentage berührte ein Arbeiter, der auf einem Gleise stand, unglücklicherweise die Leitung. Der aufsichtsführende Montageleiter wurde zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. — In einem anderen Falle kam ein Monteur mit 150 RM. Geldstrafe davon. Er hatte vergessen, die Trennschalter zu ziehen, so daß ein Anstreicher einen tödlich wirkenden Schlag erhielt.

Bei unbefugtem Mitfahren auf einer Feldbahnlokomotive wurde ein Arbeiter zwischen der Maschine und einem Gebäude zu Tode geklemmt. Der schuldige Lokomotivführer, der das Mitfahren geduldet hatte, erhielt wegen fahrlässiger Tötung 300 RM. Geldstrafe. Es ist dies ein Vorgang, den man in den Hütten immer wieder beobachten kann. — Beim Abladen eines Wagens erlitt ein Arbeiter den Tod, weil infolge ungenügender Sicherung die Ladung vorzeitig abgerollt war. Für verantwortlich wurde der Betriebsleiter erklärt (600 RM. Geldstrafe). Ein Lehrling kam in die Transmissionswelle einer Häckselmaschine. Wegen fahrlässiger Tötung wurde gegen die Inhaberin des Betriebes auf eine Strafe von 5 Monaten Gefängnis, gegen den Betriebsleiter sogar auf eine solche von 1½ Jahren erkannt. — Der Betriebsingenieur einer Zementfabrik wurde zu 70 RM. Geldstrafe verurteilt, weil ein Arbeiter in einen ungeschützten Riemen geriet.

— Trotz Forderung des Gewerbeaufsichtsamtes und der Berufsgenossenschaft war ein Treibriemen nicht geschützt worden. Die Nichterfüllung der Forderung brachte dem Betriebsführer 6 Monate Gefängnis ein, da sich an dieser Stelle ein tödlicher Unfall ereignete.

Auch bei Kranunfällen sind Strafverfahren zu verzeichnen. Ein Kranführer setzte den Kran in Bewegung, ehe seine Ablösung die Kranbahn verlassen hatte, so daß diese tödlich verunglückte (50 RM. Geldstrafe). — Bei einer Reparatur ließ ein Vorarbeiter die Vorschriften außer acht, so daß ein Montagearbeiter zwischen Kran und Strebe gequetscht wurde. Die ursprünglich anerkannte Gefängnisstrafe wurde im Gnadenwege in 100 RM. Geldstrafe umgewandelt.

Bei einem Halleneinsturz kamen 6 Personen ums Leben. Von den verantwortlichen Aufsichtspersonen wurden 2 zu 1 Jahr 9 Monaten und 2 weitere zu je 3 Monaten Gefängnis verurteilt. — Bei tödlichen Aufzugsunfällen, in denen die Vorschriften der Aufzugsverordnung nicht beachtet werden, sind ebenfalls zwei Fälle mit Geldstrafen von 180 und 600 RM. verzeichnet. — Daß bei Unfällen, die auf unsachgemäße Sprengarbeiten zurückzuführen sind, scharf vorgegangen wird, ist selbstverständlich. Ereignen sich infolge Nichtbeachten von Sprengstoffvorschriften tödliche Unfälle, so wird nur auf Gefängnisstrafe erkannt.

Ein Unfall braucht aber nicht tödlich zu verlaufen, um ein Strafverfahren nach sich zu ziehen. Nach § 230 des Strafgesetzbuches kann bei fahrlässiger Körperverletzung auf Geldstrafe oder Gefängnis bis zu 2 Jahren erkannt werden. Bei berufsfahrlässiger Körperverletzung kann die Strafe sogar auf 3 Jahre Gefängnis erhöht werden. Unfälle an unvorschriftsmäßigen Ätzylenapparaten haben z. B. immer wieder Strafverfahren wegen fahrlässiger Körperverletzung oder wegen Vergehens gegen die Ätzylenverordnung zur Folge. Das gleiche gilt hinsichtlich der Aufzüge, Dampfkessel, Druckgefäße und Lagerung feuergefährlicher Flüssigkeiten. Durch die eingehenden Unfallanzeigen werden hier die Behörden immer wieder auf Vergehen gegen gesetzliche Vorschriften aufmerksam.

Darüber hinaus sei darauf hingewiesen, daß auch die Berufsgenossenschaft bei Verstößen gegen die Unfallverhütungsvorschriften auf Geldstrafe erkennen kann. In einer Blechwarenfabrik ereigneten sich trotz guter Schutzvorrichtungen und mehrfacher Aufklärung der Arbeiter immer wieder Unfälle bei der Bedienung von Pressen und Stanzen. Als die Firma dem

Gewerbeaufsichtsamt Mitteilung machte, daß zwei Arbeiter mit Wissen eines Meisters die bestehenden Schutzvorrichtungen zweier Pressen außer Betrieb gesetzt hatten, wurde bei der Berufsgenossenschaft eine Geldstrafe gegen die Verantwortlichen beantragt.

Eine kürzliche Zeitungsnotiz zeigt, daß das Gericht sogar, ohne daß sich ein Unfall ereignete, scharf eingreifen kann. Ein Bahnwärter war in seinem Dienst eingeschlafen; zwei Züge hatten bereits den ungeschützten Übergang ohne Unfall passiert, als durch einen Passanten die Feststellung getroffen wurde, daß der Bahnwärter seine Dienstpflicht veräußerte. Es hätte sich dadurch ein großes Unglück ereignen können. 9 Monate Gefängnis hierfür sind eine harte, aber gerechte Strafe. Ähnliches kann sich auch in Betrieben ereignen.

Im folgenden sollen nun ganz kurz einige immer wieder beobachtete Verstöße, die leicht tödliche Unfälle zur Folge haben können, festgehalten werden können.

1. Nichtbeachtung der Verkehrsvorschriften bei Transporten.

2. Nichteinhaltung der Prohibitivfreiheit neben Gleisanlagen und bei Beladung von Wagen.

3. Verschieben von Eisenbahnwagen mittels Krans.

4. Transport von Personen am Krangelhänge.

5. Unsachgemäße Aufschlingung von Lasten.

6. Entfernung von Schutzvorrichtungen.

7. Nichtbenutzung von Staub- oder Gasmasken.

8. Nichtsicherung laufender Wellen oder Riemen.

9. Bau unsachgemäßer Gerüste.

10. Benutzung fehlerhafter Leitern.

11. Benutzung von nicht einwandfreien Werkzeugen.

12. Ungenügende Absteifung bei Erdarbeiten.

13. Mangelhafte Sicherung bei Dach- und Bunkerarbeiten.

14. Nichteinhaltung der Vorschriften des Verbandes Deutscher Elektriker bei elektrischen Anlagen.

Es ließe sich noch manches anführen; aber die Auswahl möge genügen. Meine Ausführungen sollen nicht bezwecken, die Arbeitskameraden ängstlich zu machen. Der Zweck ist erfüllt, wenn jeder einzelne von jetzt ab die Vorschriften walten läßt, zu der er — nach Ausdruck des Gesetzes — vermöge seines Amtes oder Berufes verpflichtet ist.

S. B.

Nachtschicht

Wenn die Nacht mit zartem Weben
liebend deckt die Erde zu,
atmet starkes Arbeitsleben
auf der Hütte ohne Ruh.

Stahl und Eisen schmelzend sprühet,
himmelwärts loht Feuersglut,
wo sich Männerkraft bemühet,
zu erzeugen edles Gut.

Mond und Sterne nächtlich senden
in die Welt ihr mildes Licht;
es will Frieden denen spenden,
die bei Nacht tun ihre Pflicht.

Rastlos durch der Hütte Glieder,
pult ein Strom gespannter Kraft;
der gebündelt, immer wieder
sich erneuernd, Leben schafft.

Friedlich schöpft die müde Erde
neue Kraft in stiller Nacht;
daß ein froher Morgen werde,
dazu dient der Treue Wacht.

Chr. Sauer,
Krafthaus C. D. Hütte M.-M.

Blutspender gesucht

Wie schon kürzlich durch eine Bekanntmachung unseres Betriebsführers mitgeteilt, beabsichtigen die Chirurgen im St.-Johannes-Hospital in Hamborn einen sogenannten Blutspendernachweis einzurichten. Gefolgschaftsmitglieder, die bei der Thyssenhütte beschäftigt sind und nicht allzuweit vom St.-Johannes-Hospital entfernt wohnen, können sich als Blutspender bei den Chirurgen im St.-Johannes-Hospital melden. Die beiden Ärzte haben uns zur weiteren Erläuterung noch folgende Ausführungen zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt:

Bluttransfusionen, d. h. Blutübertragungen von einem gesunden Menschen auf einen kranken Menschen, finden in der Behandlung aller möglichen Krankheitszustände immer häufigere Anwendung. Zu der einfachen Ausblutung (z. B. nach schweren Verletzungen, Operationen, in der Geburt) sind längst erweiterte Anzeigen zu ihrer Anwendung hinzugekommen: Bei schweren aufsteigenden Krankheiten, bei zehrenden Leiden, bei inneren Blutungen aller Art, bei den eigentlichen Blutkrankheiten, bei allgemeinen Körperstörungen, bei Gasvergiftungen, Verbrennungen usw.; insbesondere hat die Blutübertragung steigende Bedeutung auch bei der Bekämpfung lebensbedrohlicher Erkrankungen im Kindesalter und in der Abwehr der Säuglingssterblichkeit erlangt.

Die günstige Heilwirkung einer Blutübertragung ist auch den alten Ärzten schon längst bekannt gewesen. Während aber früher häufig unangenehme und mitunter auch gefährliche Nebenwirkungen beim Empfänger der Blutübertragung nicht erklärt werden konnten, hat man in neuerer Zeit erkannt, daß es zur Vermeidung solcher störender Zwischenfälle erforderlich ist, daß das Blut des Spenders und das Blut des Empfängers zusammen paßt, daß sich die Blutgruppen beider „miteinander vertragen“. Es gibt unter den Menschen im wesentlichen vier verschiedene Blutgruppen, die wir mit 0 (= Null), A, B und AB bezeichnen.

Soll bei einem Kranken eine Blutübertragung angewandt werden, so muß zuerst seine Blutgruppe bestimmt und dann für ihn ein passender Spender gesucht werden. Die Häufigkeit der einzelnen Blutgruppen unter den Menschen ist verschieden. Erfahrungsgemäß ist festgestellt, daß unter je 100 Personen 40 der Gruppe 0, 40 der Gruppe A, 15 der Gruppe B und nur 5 der Gruppe AB angehören. Um nun bei der Suche nach dem für den Einzelnen geeigneten Spender keine kostbare Zeit zu verlieren, ist es notwendig, daß immer eine größere Anzahl von gesunden Personen, die als Spender in Frage kommen und deren Blutgruppe schon vorher untersucht und deshalb bekannt ist, zur Verfügung gehalten wird. Eine Blutübertragung ist ja, wie

aus obigem Anzeigengebiet ersichtlich ist, meist plötzlich, oft sogar augenblicks notwendig, zumal bei Unfalls- oder gar bei Katastrophenfällen; müssen deshalb beizeiten sog. „Blutspender-Nachweise“ organisiert werden.

Der Herr Reichsminister des Innern hat am 5. März 1940 einen Rundschreiben veröffentlicht, der alle diese Fragen regelt. Danach beträgt der Bedarf an Blutspendern etwa einen auf je 1000 Einwohner. Für die Stadt Großenau käme also die Bereitstellung von etwa 440 Personen in Frage, die bereit sind, im Notfall an schwerkranke Volksgenossen von ihrem Blut abzugeben; im allgemeinen werden für eine Blutübertragung Mengen von 300 bis 500 ccm (also bis zu 1/2 Liter) benötigt. Für den Stadtteil Großenau wäre die Bereitstellung von etwa 130 Spendern erforderlich, von denen entsprechend der oben erklärten Verteilung der Blutgruppen innerhalb der deutschen Bevölkerung 52 der Gruppe 0, 52 der Gruppe A, 19 der Gruppe B und 7 der Gruppe AB angehören müßten. Die Krankenhäuser sollen Spenderzentralen errichten und einen Stamm von zuverlässigen Spendern (vorwiegend Männer, in Kriegszeiten auch Frauen), deren Anmarschzeit nicht mehr als 1/2 bis 3/4 Stunde betragen soll, zur Verfügung halten; treffen die Auswahl der Spender und schließen mit jedem einzelnen den erforderlichen Abkommen ab. Als Spender kommen in der Regel nur gesunde, unbescholtene Personen im Alter von etwa 21 bis 50 Jahren in Betracht. Insbesondere müssen diese frei sein von allen Krankheiten und von übertragbaren Krankheiten jeder Art vor allem von Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten, Haut- und Tropenkrankheiten, und gesundes Blut haben. Bei Blutabgaben erhält jeder Spender außer einer Entschädigung für Barauslagen (Fahrtgeld) und entgangenen Arbeitsverdienst eine Vergütung; diese beträgt zur Zeit 10 RM. für die ersten 100 ccm Blut und 5 RM. für je weitere angeforderte 100 ccm. Die Vergütung soll als Pflegezuschuß für den Blutspender Verwendung finden, damit der Blutverlust vom Körper in möglichst kurzer Zeit und ohne Störung des Wohlbefindens und der Gesundheit ausgeglichen wird. Als Erwerb kann und darf das Blutspenden nicht aufgefassen werden, es darf deshalb auch beim einzelnen Spender nicht wahllos wiederholt werden.

Die Betätigung als Blutspender darf vielmehr nur als Hilfeleistung für ein Leben und Gesundheit gefährdete Volksgenossen aufgefaßt werden.

Dr. Schöning, Chirurgen der chir. Abteilung,
Dr. Schwaeppe, Chirurgen der inneren Abteilung
des St.-Johannes-Hospitals

Chor- und Volksliederabend

des MGB. August-Thyssen-Hütte

Ein glänzender Erfolg war dem kürzlich vom Männergesangsverein August-Thyssen-Hütte im Kasinoaal in Bruchhausen veranstalteten Chor- und Volksliederabend beschieden. Unsere Gefolgschaft, die die vielen Freunde des Chores hatten der Einladung der Sänger so reichlich Folge geleistet, daß trotz Stuhlreihen der große Saal des Thyssenhütten bei weitem nicht ausreichte, um allen Gästen Platz zu bieten. Weit über hundert Personen mußten sich mit Stehplätzen begnügen. Das große Interesse, das man dem Konzert entgegenbrachte, obwohl gleichzeitig draußen herrliches Frühlingswetter zu Spaziergängen in die freie Natur einlud, war auch in jeder Hinsicht berechtigt. Mit diesem Konzert bewies der Männergesangsverein August-Thyssen-Hütte, daß er seine in langen Jahren bereits zur Tradition gewordene vorbildliche Kulturarbeit auf dem Gebiete des deutschen Männergesanges trotz des Krieges nicht nur weiterführen will, sondern auch Kraft und den Mut zu weiterer erfolgreicher Arbeit besitzt. Über weite Kreise unserer Gefolgschaft hinaus wird ein großer Teil der Hamborner Musik- und dies sehr zu schätzen wissen, da im Hamborner Stadtgebiet gute Konzertveranstaltungen nicht gerade häufig zur Durchführung kommen.

Nach herzlichen Begrüßungsworten des Vereinsführers G. Stalberg trauete der Chor im ersten Teil des Abends mit einigen Werken von Richard Wagner, Otto Siegl und Hugo Kaun. Die Aufgaben, die sich die Sänger mit ihren Chören gestellt hatten, waren nicht leicht. Um so mehr erfreute die schwach restlos zufriedenstellende Lösung dieser Aufgaben, insbesondere, weil auch der Chor der Thyssen-Hütte durch Einberufungen zur Wehrmacht manche Schwierigkeiten zu überwinden hatte. Unter der straffen und zielstreuen Führung des Essener Kreischorleiters Heinz Gilhaus konnten die gezwungenen Schwierigkeiten bald überwunden werden, so daß der Konzertführer hiervon überhaupt nichts mehr zu spüren bekam. Die Sänger waren ihren Darbietungen mit ganzem Herzen dabei, ihre Vorträge berührten nicht nur die Gemüter der Zuhörer, sondern auch die der Sänger selbst. Es blieb so nicht aus, daß die Begeisterung der Zuhörerschaft sehr groß und der Beifall überaus herzlich war. Im zweiten Teil der Vortragsfolge trachteten die Sänger mit gleicher reifer Kunst einige Volkslieder und Madrigale. Der diesen Darbietungen entgegengebrachte Beifall war wiederum stark, daß die Sänger an einer Zugabe nicht mehr vorbeikamen.

Mit gleicher Dankbarkeit wurden die ebenfalls prächtigen Leistungen des Chores der Paul-Bäumer-Mittelschule (Beed) aufgenommen, der wirkungsvoll mit vaterländischen Werken und Volksliedern die Vortragsfolge unserer Sänger ergänzte. Schon oft hat der Beeder Knabenchor der hervorragenden musikalischen Leitung des Musiklehrers Franz Baumann im Rundfunk sein fast über jegliche Kritik erhabenes Können bewiesen, daß es sich erübrigt, noch näher hierauf einzugehen. Besondere Erwähnung verdienen noch die Solovorträge eines Knaben. Der stürmische Beifall, mit dem begeisterte Zuhörerschaft ihre Dankbarkeit für den herrlichen Gesang der Knaben zum Ausdruck brachte, zwang auch die jungen Sänger noch zu einer Zugabe. Noch lange werden die Besucher des Chor- und Liederabends an die eindrucksvolle Veranstaltung zurückdenken.

Theo Meiser.

Jubilare feiern . . .

im Maschinenbetrieb-Stahl-Walzwerk, Hütte Ruhrort-Meiderich

Zu einer schönen Betriebsfeier gestaltete sich die Ehrung des Kameraden Josef Ziegelmeier, der am 30. April 1940 sein vierzigjähriges Arbeitsjubiläum begehen konnte. Am festlich geschmückten Arbeitsplatz hatten sich zahlreiche Kameraden eingefunden. Betriebsleiter Berns übermittelte die Glückwünsche der Werksleitung und würdigte in seinen Ausführungen die Verdienste des Jubilars. Betriebsobmann Glöckner ehrte den Kameraden Ziegelmeier als Vorbild treuer Pflichterfüllung. Zellenobmann Heibach überbrachte mit seinen Worten die Glückwünsche der Zelle, insbesondere auch die Grüße der Zelle stehenden Arbeitskameraden, und überreichte das Geschenk der Zelle 9,



Josef Ziegelmeier im Kreise seiner Arbeitskameraden

und Kamerad Hövel für die engeren Kameraden der Werkstatt Ofenbau eine besondere Glückwünsche aussprach und ein Geschenk übergab. Mit schlichten, herzlichen Worten dankte der Jubilar für die Ehrungen und Beweise treuer Kameradschaft. Stimmungsvolle Liedervorträge der Gesangsabteilung der Zelle 9 unter der Leitung des Kameraden Hans van Rüd umrahmten die eindrucksvolle Feier.

bei der Zelle 8 Maschinenbetrieb-Hochhofen H.M.

Am 26. April d. J. beging unser Gefolgschaftsmitglied, der Schweizer Hann Ciolikow, sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum. Um 9 Uhr versammelten sich die Gefolgschaftsmitglieder mit den Vorgesetzten in der geschmückten Werkstatt. Betriebschef Dipl.-Ing. Schaffke würdigte die Verdienste des Jubilars und übermittelte die Grüße und Glückwünsche der Werksleitung. Zellenobmann Müller überreichte dem Jubilar

ein Führerbild nebst Geschenk der Zelle 8; Blockobmann Berger wünschte ebenfalls alles Gute und überbrachte die Glückwünsche des Vertrauensrates. Wi.

im Maschinenbetrieb I, Thyssen-Hütte

Unter den zahlreichen im Maschinenbetrieb I der Thyssen-Hütte bereits stattgefundenen Jubilare nahm die kürzlich zu Ehren des vierzigjährigen Arbeitsjubilars Heinrich Franzen veranstaltete Feierstunde insofern einen besonderen Platz ein, als Vater Franzen die ihm dargebrachten Glückwünsche im Kreise seiner beiden Söhne entgegennehmen konnte, die auch auf eine 25jährige Tätigkeit auf unseren Werken zurückblicken können. In Vertretung der Betriebsleitung richtete Betriebsingenieur Holbe herzlichste Worte an den Jubilar. U. a. schilderte er, wie der Jubilar 20 Jahre an den Richtmaschinen der Zurihtung und weitere 20 Jahre im Maschinenbetrieb I als Maschinist im Pumpenhaus an der Kläranlage treu seine täglichen Pflichten erfüllte. Die Glückwünsche der gesamten Gefolgschaft fanden in einem Glückwunschschreiben des Führers der Betriebe, Hüttendirektor Dr. Bartscherer, ihren Ausdruck. Betriebszellenobmann Müller hob in seiner im Namen der Arbeitskameraden der Zelle 38 gehaltenen Glückwunschanrede noch besonders hervor, daß neben Vater Franzen auch seine beiden Söhne zu den in langen Jahren bewährten Stützen des Maschinenbetriebes I gehören. Als äußeres Zeichen der Anerkennung für die zu jeder Zeit bewiesene echte Kameradschaft überreichte der Betriebszellenobmann dem Jubilar ein schönes Geschenk der Zelle 38. Mit einem von Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley eigenhändig unterzeichneten Ehren Diplom grüßte die Deutsche Arbeitsfront den Jubilar. Betriebszellenobmann Müller gab der würdigen Feier mit dem Wahlspruch der Zelle 38, „Arbeit und Fleiß ehrt Jugend und Greis. Vereinte Kraft vieles schafft“, ihren Abschluß.

Bootstau bei der Kanusportabteilung

der BSG. Hütte Ruhrort-Meiderich

Gelegentlich des „Tages des Deutschen Kanusportes“ nahm unsere Kanusportabteilung vor dem Anpaddeln auf dem Rhein die Bootstau der beiden selbstgebauten Kanu-Boote „Schlageter“ und „Graf Spee“ vor. Vor dem flaggen- und wimpelgeschmückten Bootshaus im Floragarten hatten die Wassersportler mit ihren Booten Aufstellung genommen. Nach einer kurzen Ansprache durch Betriebsportwart, Oberingenieur Pg. Rößener, erfolgte die Bootstau durch zwei Damen der Kanusportabteilung. Anschließend begaben sich die Kanuten mit acht Booten auf den Rhein und eröffneten damit den diesjährigen Kanusport innerhalb unserer Betriebsportgemeinschaft.

J. Wintjes, M. B., H.M.

Werksallerlei

Unsere Jubilare

Vierzigjährige Arbeitsjubiläen



Franzführer
Franz
Kohlbrecher
El.-Zentr.
Th. 2. 3. 40



Maschinist
Heinrich
Franzen
Mach.-Betr. I
Th. 4. 4. 40



Meister
Bernhard
Schmeint
Abnahme
Th. 1. 5. 40



Oberwachmann
Gerhard Basse
Werkschuh
Th. 9. 5. 40



Meister
Jakob Braun
Brehwerk
S. R. M.
10. 5. 40

Fünf- und zwanzigjährige Arbeitsjubiläen



Franzführer
Karl
Blohmann
Elektr.-Betr.
N. S. 20. 3. 40



Walzenumbauer
Heinrich
Tiefenfeld
Walzwerk
N. S. 1. 4. 40



Gastkocher
August Köthler
Martinwerk
S. R. M.
15. 4. 40



El.-Lof.
Michael Rowal
E. R. B.
Th. 15. 4. 40



Meister
Walter Strauch
Elektr.-Betr.
N. S. 19. 5. 40

Familiennachrichten

Thyssen-Hütte

Verwaltung: Eheschließungen: Leonhard Finken; Geburten: Eine Tochter: Heinrich Regel. — Lohnbuchhaltung: Geburten: Eine Tochter: Johann Schroer. — Ausbildungswejen: Geburten: Eine Tochter: Mathias Rose. — Hochofen: Eheschließungen: Bernhard Rauchfleisch, Robert Szamodi; Geburten: Eine Tochter: Franz Helbig. — Thomaswerk: Geburten: Eine Tochter: Franz Jarosch. — Martinwerk I: Geburten: Eine Tochter: Johann Kirsch, Friedrich Dohs. — Steinfabrik: Geburten: Eine Tochter: Johann Schmitz. — Schlackenmühle: Eheschließungen: Franz Rometter. — Walzwerk I: Eheschließungen: Wilhelm Hoffmeister, Heinrich Uebbing, Moissius Krupski; Geburten: Eine Tochter: Johann Opriel, Wilhelm Mohr. — Zurihterei I: Geburten: Eine Tochter: Ludwig Rüper. — Zurihterei II: Eheschließungen: Wilhelm Rulojs; Geburten: Eine Tochter: Gerhard Adler. — Zurihterei V: Eheschließungen: Walter Schemberg; Geburten: Eine Tochter: Jakob Willen, Friedrich Cremers; Sterbe

fälle: Sohn von Friedrich Knüfmann; Tochter von Helmut Braun. — Blechwalzwerk: Eheschließungen: Peter Welschhoff; Geburten: Eine Tochter: Josef Kusos, Johann Jessa. — Walzwerk III: Eheschließungen: Johann Baptist Enderer; Sterbefälle: Ehefrau von Franz Gornig. — Walzwerk IV: Sterbefälle: Ehefrau von Josef Reiser; Sohn von Peter Hinkel. — Hochofen-Werkstatt: Geburten: Ein Sohn: Wilhelm Seemelink. — Masch.-Betr. Kraftanlagen: Eheschließungen: Rudolf Neuhaus; Geburten: Ein Sohn: Hugo Ritter; Eine Tochter: Ludwig Wylteralfi. — Gl.-Betr. Stahlw.: Geburten: Ein Sohn: Bruno Schappner; Eine Tochter: Heinrich Kela, Leo Marciniaf. — Bauabteilung: Geburten: Eine Tochter: Eduard Wenz. — Eisenbahn: Eheschließungen: Josef Szyszla, Bruno Krys; Geburten: Ein Sohn: Heinrich Lamers; Eine Tochter: Alfred Blaschke, Johann Kärzer. — Hafen: Geburten: Eine Tochter: Hans Halle. — Eisenbahn-Werkstätte: Eheschließungen: Friedrich Abersluf, Friedrich Schroer; Geburten: Ein Sohn: Ferdinand Zimmermann.

Hütte Ruhrort-Weiderich

Platzbetrieb: Sterbefälle: Ehefrau von Friedrich Rademann. — Walzwerk: Sterbefälle: Ehefrau von Karl Landwehr. — Maschinenbetrieb: Geburten: Ein Sohn: Johann Otto, Josef Rybadi. — Stoffwirtschaft: Geburten: Ein Sohn: Wilhelm Bedmann. — Elektr.-Betrieb: Eheschließungen: Wilhelm Hedmann.

Niederrheinische Hütte

Fabrikation: Eheschließungen: Wilhelm Elm. — Stahlwerk: Geburten: Eine Tochter: Peter Kleinbauer, Eduard Hydrich. — Hochofen: Sterbefälle: Ehefrau von Josef Gralka. — Elektr.-Werkstatt: Geburten: Ein Sohn: Heinrich Schmitz. — Eisenkonstr.-Werkstatt: Sterbefälle: Tochter von Ignaz Hayduk.



Aus dem Kreise unserer Gefolgschaft starben den Heldentod für Führer und Reich:

Gefreiter Erich Ehrenfeld

Schlosser in der Abteilung Kraftanlagen der Thyssenhütte, gestorben am 25. April 1940 an den Folgen eines Unglücksfalles im Alter von 37 Jahren.

Gefreiter August Böning

Schmied und Hilfschlosser im Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerk der Niederrheinischen Hütte, gefallen im Alter von 26 Jahren.

Wir werden den auf dem Felde der Ehre Gefallenen stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Betriebsführung und Gefolgschaft der August Thyssen-Hütte A.-G.

Dankfagungen

Für die herzliche Anteilnahme und die schönen Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Gatten und guten Vaters sagen wir hiermit allen Vorgesetzten und Arbeitskameraden der Zelle 38 sowie dem Jubilarennverein, der Werkskapelle und den Nachbarn unseren herzlichsten Dank.

Frau Wwe. Friedrich Terbrüggen und Tochter

Für die herzliche Anteilnahme und für die schönen Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sagen wir allen Vorgesetzten und Arbeitskameraden des Sozialeinzelbetriebes der Hütte Ruhrort-Weiderich unseren herzlichsten Dank.

Frau Wwe. Maria Nowak und Kinder

Für die überaus herzliche Teilnahme und vielen Kranzspenden, die uns beim Heimgange meines lieben Mannes, unseres guten Vaters in so reichem Maße zuteil geworden sind, sprechen wir allen Beteiligten unseren tiefempfindlichen Dank aus.

Wwe. Elise Reimann und Kinder

Für die herzliche Anteilnahme und schönen Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sagen wir der Direktion und allen ehemaligen Arbeitskameraden der Hütte Ruhrort-Weiderich unseren herzlichsten Dank.

Wwe. Adam Heinemann und Kinder

Für die uns beim Heimgange meines lieben Gatten, unseres guten Vaters, erwiesene Anteilnahme und für die Kranzspenden sprechen wir der Direktion, dem Jubilarennverein, der Werkskapelle, dem Gesangsverein sowie den Arbeitskameraden unseren herzlichsten Dank aus.

Frau Johann Labinary und Kinder

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme und die zahlreichen Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sagen wir allen Vorgesetzten und Arbeitskameraden und dem Jubilarennverein unseren herzlichsten Dank.

Wwe. Richard Pläy und Kinder

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden und anderen Spenden beim Tode meines lieben Gatten, unseres treuherzigen Vaters sprechen wir allen Beteiligten, insbesondere den Vorgesetzten und Mitarbeitern der Zelle 4 sowie den Meistern der Abteilungen Gießerei und Maschinenbetrieb H. O. und der Arbeiterkameradschaft (Eich Wargloh) unseren herzlichsten Dank aus.

Frau Wwe. Helene Roy und Kinder

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und für die schönen Kranzspenden bei dem so plötzlichen Tode meines lieben Gatten, unseres treuherzigen Vaters, sprechen wir der Direktion, den Vorgesetzten, den Arbeitskameraden, dem Männergesangsverein „Frohinn“ und der Werkskapelle unseren tiefgefühlten Dank aus.

Frau Wwe. Fritz Helwes und Kinder

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und für die schönen Kranzspenden bei dem so plötzlichen Tode meines lieben Gatten, unseres treuherzigen Vaters, sprechen wir der Direktion, den Vorgesetzten, den Arbeitskameraden, der Gesangsabteilung und der Werkskapelle unseren innigsten Dank aus.

Frau Frieda Ernst und Kinder

Unsere Toten

Wir beklagen das Ableben folgender Gefolgschaftsmitglieder:

Heiner Mandbach

Vorarbeiter in der Steinfabrik der Thyssenhütte, † 28. April 1940 nach dreißigjähriger Dienstzeit im Alter von 63 Jahren

Albert Stoellger

ehemaliger Meister in der Walzendreherei der Thyssenhütte, seit 1. Juli 1926 nach vierundzwanzigjähriger Tätigkeit im Ruhestand, † 24. April 1940 im Alter von 77 Jahren

Georg Hanz

Bohrer in der Zureicherei 1 der Thyssenhütte, † 1. Mai 1940 nach einunddreißigjähriger Dienstzeit im Alter von 58 Jahren

Heinrich Bohmann

Fräser in der Eisenbahn-Werkstätte der Thyssenhütte, † 4. Mai 1940 nach sechsundzwanzigjähriger Dienstzeit im Alter von 46 Jahren

Gregor Hölten

Stoffwärter bei der Betriebswirtschaft der Thyssenhütte, † 4. Mai 1940 nach achtundzwanzigjähriger Dienstzeit im Alter von 58 Jahren

Albert Ryduchowski

Koflenmann im Thomaßwerk der Hütte Ruhrort-Weiderich, † 29. April 1940 nach achtundzwanzigjähriger Dienstzeit im Alter von 59 Jahren

Anton Haupt

Plattenputzer im Thomaßwerk der Hütte Ruhrort-Weiderich, † 25. April 1940 nach achtundzwanzigjähriger Dienstzeit im Alter von 48 Jahren

Stanislaus Nowak

Rangierer im Hochofenbetrieb der Hütte Ruhrort-Weiderich, † 23. April 1940 nach vierundzwanzigjähriger Dienstzeit im Alter von 40 Jahren

Karl Löb

Platzarbeiter im Platzbetrieb der Hütte Ruhrort-Weiderich, † 15. April 1940 nach einundvierzigjähriger Dienstzeit im Alter von fast 64 Jahren

Johannes Ringelmann

Maschinist im Maschinenbetrieb der Hütte Ruhrort-Weiderich, † 28. April 1940 nach sechsundzwanzigjähriger Dienstzeit im Alter von 49 Jahren

Franz Böhnke

Maschinist im Maschinenbetrieb Hochöfen Hüttenbetrieb, † 14. April 1940 nach fast sechsundzwanzigjähriger Dienstzeit im Alter von 43 Jahren

Ehre ihrem Andenken!

Dankfagungen

Für die uns anlässlich unseres fünf- und zwanzigjährigen Arbeitsjubiläums dargebrachten Glückwünsche, Ehrungen und Geschenke sprechen wir der Direktion, unseren Vorgesetzten, Arbeitskameraden und dem Gesangsverein unseren herzlichsten Dank aus.

Wilhelm Gehmer, Peter Puhl, Anton Sormund, Abteilung Blechwalzwerk

Für die mir anlässlich meines fünf- und zwanzigjährigen Dienstjubiläums dargebrachten Glückwünsche und Geschenke spreche ich hiermit meinen Vorgesetzten, Arbeitskameraden sowie dem Eisenbahnverein meinen herzlichsten Dank aus.

Josef Peter, Eisenbahn

Für die mir anlässlich meines fünf- und zwanzigjährigen Arbeitsjubiläums dargebrachten Glückwünsche, Ehrungen und Geschenke sage ich der Werksleitung, meinen Vorgesetzten, Arbeitskameraden, dem Jubilarennverein und dem Gesangsverein meinen herzlichsten Dank.

Peter Müller, Laboratorium Niederrh. Hütte

Für die mir aus Anlaß meines fünf- und zwanzigjährigen Arbeitsjubiläums erwiesenen Ehrungen, Glückwünsche und Geschenke sage ich den Vorgesetzten und Arbeitskameraden meinen aufrichtigen Dank.

August Köthler, Generatoren, Martinwerk 1

Viete: Drei-Zimmer-Wohnung, 1. Etage, Badzimmer, Trockenboden, Abstellraum, Waschküche und zwei Kellern, Gas und elektrisches Licht, Miete 29 Reichsmark.

Zuche: Vier-Zimmer-Wohnung mit Gas und elektrischem Licht (möglichst in Beed).

Viete: Schöne abgeschlossene Drei-Zimmer-Wohnung, privat, mit elektrischem Licht, Waschküche, Trockenboden und Keller, Miete 31 Reichsmark.

Zuche: Schöne abgeschlossene Vier-Zimmer-Wohnung oder Giebelwohnung, mit elektrischem Licht, Gas, Waschküche, Trockenboden und Keller in Mittel- oder Untermeridisch, Hans Pelen, Weiderich, Herkenberger Straße 82, erstes Tor.

Viete: Drei Zimmer, eine Küche und Spülküche sowie einen großen Keller und eine Waschküche.

Zuche: Zwei Zimmer und eine Küche, gleich wo, am liebsten Ruhrort oder Beed.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung. Zuche: Drei-Zimmer-Wohnung. Heinrich Schumacher, Hamborn, Hanadstraße 6.

Viete: Zwei Zimmer mit Bor- fache, Keller, Stall und großem Hofraum, gleich am Hamborn Stadtwart, Miete 16,80 Reichsmark.

Zuche: Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnung in ruhigem Hause und sonniger Lage. Johannes Buchsteeg, Hamborn, Hamborn Straße 221.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, Miete 13,70 Reichsmark.

Zuche: Drei-Zimmer-Wohnung, Beed, Brandenstraße 8.

Viete: Drei-Zimmer-Wohnung mit zwei Kellern, Garten, Gas und elektrischem Licht, Miete 31 Reichsmark; Weiderich, Gontigstraße, Ruhr-Siedlung.

Zuche: Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnung, privat. Karl Max, Hackhergrund

Viete: Vier Zimmer.

Zuche: Drei Zimmer mit elektrischem Licht, privat oder Werkwohnung, in Hamborn Beed oder Ruhrort. Bewerber müssen im Ruhrort oder Weiderich sein. Johann Emmerich, Weiderich, Untergard 52.

DIE NÄCHSTE WERKSZEITUNG ERSCHEINT AM 7. JUNI 1940

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf. Hauptvertriebsleitung: Vereinigte Werkszeitungen (Hütte und Schacht), Düsseldorf. Schließfach 72. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Georg R. Fischer, Düsseldorf, z. Z. im Felde; i. V.: A. Wintergerst, Düsseldorf. — Die Werkszeitung erscheint am ersten und dritten Freitag jeden Monats und wird an Werksangehörige kostenlos abgegeben. Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorher eingeholter Genehmigung der Hauptvertriebsleitung gestattet. Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Vorlesern abzugeben. — Druck: Droste-Verlag und Druckerei AG, Düsseldorf, Pressehaus.